

Colin Porlezza, Stephan Russ-Mohl

Cultural Differences and Diversity in Communication Processes – Einführung

Die Jahrestagung 2006 der SGKM stand im Zeichen des Dialogs zwischen den Kulturen und damit der Diskussion inter- und transkultureller Kommunikationsprozesse.

Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Globalisierung kann es im Forschungsfeld Kommunikation und Kultur nicht länger ausschliesslich um internationale und interkulturelle Fragestellungen gehen: Kulturelle Differenzen prägen inzwischen jedwedes Gemeinwesen, sie gehen sozusagen mitten durch die verschiedenen Staaten und Kulturen hindurch. Die Medien, welche vermehrt global agieren und die auch ökonomisch an Bedeutung gewinnen, durchdringen zugleich immer stärker und engmaschiger alle gesellschaftlichen Bereiche. Wie sich kulturelle Differenzen in ihnen spiegeln, wie sie mit kulturellen Differenzen umgehen, sie ausblenden oder überbetonen, ist somit ebenfalls diskussionsbedürftig.

Medienunternehmen rücken dabei, jenseits der klassischen Medienökonomie, immer häufiger ins Zentrum kommunikationswissenschaftlicher Diskurse, obwohl es bislang nur wenige Ansätze gibt, sie in theoretische Konzepte zu integrieren, um so mögliche Ursachen und Folgen der Globalisierung zu erörtern und zu bewerten. Gerade die so genannten Global Players, die weltweit agierenden Medienkonzerne, müssen unternehmensintern eine gemeinsame Sprache finden und kulturelle Differenzen überbrücken, ausserhalb aber auf den einzelnen sprachlich, kulturell und national geprägten Medienmärkten jeweils spezifische, der Situation «angepasste» Strategien verfolgen. Letzteres gilt insbesondere (bzw. ohnehin) für den Journalismus, der besonders stark von der konkreten Gesellschaft und Kultur geprägt ist, in der er stattfindet. Die in Mediensystemen laufenden Kommunikationsprozesse sind an sprachliche, geographische und soziokulturelle Traditionen und Gegebenheiten gebunden – die Schweiz mit ihren unterschiedlichen Sprach- und Kulturregionen ist dafür ein nicht nur nahe liegendes, sondern auch besonders schönes Beispiel.

Ziel der Tagung war, kulturelle Differenzen und Diversität unter den Bedingungen der Globalisierung (die sich – zumindest journalistisch – oft in «Glokalisierung» übersetzt) zu diskutieren, und zwar interdisziplinär.

Mit solch einer interdisziplinären Perspektive steigt Andreas Hepp ins Rahmenthema dieses Hefts ein. In seinem Artikel «Translocal Media Cultures: Networks of the Media and Globalisation» fordert der Autor, die gängigen Forschungsansätze zur internationalen und interkulturellen

Forschungstradition zu überdenken. Jüngste Forschungsarbeiten im Bereich der Soziologie und der Kommunikationswissenschaft gehen davon aus, dass Globalisierung als Prozess einer zunehmenden weltweiten Konnektivität zu verstehen ist. Dabei stellt sich das Problem, unterschiedliche Medienkulturen als Teil dieses Prozesses theoretisch zu erfassen. Hepp argumentiert, dass Konzepte wie «(global) connectivity», «networks» und «flows» adäquate und komplementäre Instrumente sind, um die Differenzen und die Diversität von Medienkulturen zu durchdringen.

Die Beiträge von Martin Luginbühl, Daniel Beck/Bertil Schwotzer und Jun Lan/Yingzi Xu beleuchten kulturelle Differenzen aus der Sicht unterschiedlicher Medien und Arenen, insbesondere im Fernsehen. Luginbühl stellt in seinem Beitrag «Lokale Charakteristika globalisierter Fernsehnachrichten» einen diachronen Vergleich von Textsorten zwischen der US-amerikanischen «CBS Evening News» und der Schweizer «Tagesschau» an. Dabei kommt er zum Schluss, dass eine partielle Homogenisierung der textstilistischen Muster zu beobachten ist, andererseits aber lokale Traditionen der Berichterstattung durchaus nicht verloren gehen. Diese Erkenntnis ist besonders interessant im Zusammenhang mit der Debatte um Homogenisierungsprozesse. Letztere lassen sich, so der Autor, nicht ausschliesslich auf den Einfluss der Kommerzialisierung europäischer Mediensysteme reduzieren.

Mit kulturellen Unterschieden in TV-News befassen sich auch Daniel Beck und Bertil Schwotzer in ihrem Beitrag «Fernsehnachrichten in einem mehrsprachigen Land». Sie präsentieren die Ergebnisse einer Langzeitanalyse von «Tagesschau», «Téléjournal» und «Telegiornale». Als Hauptträger des Service Public in der viersprachigen Schweiz hat die SRG SSR idée suisse nicht nur den Auftrag der Informationsvermittlung, sondern auch der Integrationsförderung in und zwischen den verschiedenen Landesteilen. Nach einer Begriffsklärung von Integration erläutern die Autoren die Resultate ihrer Inhaltsanalyse, welche untersucht, ob und wie sich die Sendungen inhaltlich unterscheiden und ob ein Trend zu mehr homogener und zu mehr gegenseitiger Berichterstattung festzustellen ist. Beck/Schwotzer konstatieren, dass die Sendezeit für Ereignisse zunimmt, die in allen Sprachregionen bekannt gemacht werden. Hingegen lässt sich keine Zunahme der Berichterstattung über die jeweils anderen Regionen feststellen.

Jun Lan und Yingzi Xu beschäftigen sich ebenfalls mit dem Fernsehen, allerdings aus einem ganz anderen Blickwinkel.

In ihrem Beitrag «Leadership and Organizational Culture in China's Television Stations» beleuchten sie die Organisationsstrukturen in der chinesischen Fernsehlandschaft. Die Autoren unterscheiden eine propagandistische, eine bürokratische sowie eine kommerzielle Organisationskultur, in denen sich jeweils spezifische Werte ausdrücken. Im Mittelpunkt ihrer Analyse stehen Fernsehstationen, die entsprechend ihrem geographischen Standort (in wirtschaftlich florierenden bzw. noch wenig entwickelten Gegenden) auf ihre organisationale Struktur hin untersucht werden. Dabei kommen Lan/Xu zum Schluss, dass sich die Organisationsstruktur der Fernsehsender, je nach wirtschaftlichem Entwicklungsstand der Region, verändert.

Swantje Lingenberg analysiert in ihrem Beitrag «Die Informationspolitik des Europäischen Parlaments und die europäische Öffentlichkeit». Auf der Basis theoretischer Überlegungen zur Konsistenz europäischer Öffentlichkeit sowie den Ergebnissen empirischer Fallstudien zur Informationspolitik des EU-Parlaments in Deutschland und Italien arbeitet sie heraus, wie kulturelle und mediale Bedingungen auf die europapolitische Kommunikation sowohl auf organisatorischer als auch auf strategischer Ebene wirken. Letztlich bedeutet dies, dass die Informationspolitik des EU-Parlaments zur Konstituierung europäischer Öffentlichkeit beiträgt, da es seine Botschaften in die jeweiligen Öffentlichkeitsarenen einschleust und damit eine Konvergenz europapolitischer Diskurse ermöglicht.

Abgeschlossen wird die Tagungspublikation mit einem Beitrag von Martin Eppler und Jeanne Mengis, der die kulturellen Differenzen in der Kommunikation zwischen Entscheidungsträgern und Experten analysiert. Entscheidungsträger wenden sich immer häufiger an Experten, um Unsicherheit zu reduzieren, Verantwortung abzuschieben und/oder – im besten Fall – Entscheidungen möglichst gut informiert zu treffen. Die kulturellen Eigenheiten beider Gruppen zu kennen, so die Autoren, ist Voraussetzung, um kommunikative Barrieren zu überwinden. Ausgehend von drei explorativen Fallstudien identifizieren sie vier kulturelle Dimensionen, um die Berufskultur von Experten und Entscheidungsträgern zu unterscheiden. Dabei interessieren sie sich insbesondere dafür, wie sich diese Differenzen in der wissensintensiven Kommunikation zwischen den beiden Gruppen offenbaren.

Damit alle eingegangenen Tagungsbeiträge in ihrer Form und Struktur internationalen Publikationsstandards genügen, durchliefen sie erneut ein Review-Verfahren. Basis-kriterien für die Auswahl waren der Bezug zum Tagungsthema, die Relevanz der Fragestellung, die theoretische Fundierung, die Angemessenheit der Methode sowie die Klarheit und Prägnanz der Darstellung.

Den Reviewern sei an dieser Stelle für ihre Arbeit gedankt. Ihre Strenge ermöglicht es uns, Ihnen, den Leserinnen und Lesern, interessante Beiträge mit Mehrwert zu präsentieren.